

Provokateur der Neugierde

Das Interview: Jörg van den Berg über Ankommen in Worpsswede und die Funktion von Kultur

Jörg van den Berg

wurde 1965 in Duisburg geboren. Seit 1992 ist er als Ausstellungsmacher und Kunstwissenschaftler tätig und hat über 100 Ausstellungen kuratiert. Nach Stationen in Witten/Herdecke, Ravensburg, Friedrichshafen, Bregenz und München kam er im Herbst 2017 nach Worpsswede, zunächst als Kurator der Ausstellung „Kaleidoskop“. Seit Beginn dieses Jahres ist er zudem künstlerischer Leiter der Großen Kunstschau.

Haben die Klischees, die man über Norddeutschland allgemein und Worpsswede im Besonderen so im Kopf hat, gestimmt oder haben sie sich revidiert?

Jörg van den Berg: Zunächst mal kannte ich Worpsswede ja auch vorher – und auch wieder nicht. Man merkt sehr schnell, dass Worpsswede ein durchmischtes Dorf ist. Es gibt eben nicht nur „Ureinwohner“, sondern es sind viele von draußen dazu gekommen. Ich glaube auch, dass Worpsswede unheimliche Trainingszeiten hinter sich, um so eine Lockerheit und auch einen großen Humor zu bekommen. Ich habe hier von Anfang an viel gelacht mit den Leuten – das muss ja nicht unbedingt so sein, wenn ein Rheinländer nach Norddeutschland kommt. Ich kann sagen, dass das bei den Schwaben schwieriger war. Insofern finde ich es eher untypisch. Ich habe hier gute Gespräche und auch längere!

Wie ist es bei der Arbeit? Wie gehen Sie mit diesem Mythos Worpsswede um?

Ich stelle mir jedenfalls nicht die Frage, wie weit ich gehen darf. Klar ist es so, dass ich mit dem längeren Bleiben und den ersten Reaktionen auf „Kaleidoskop“ ein stärkeres Bewusstsein dafür bekommen habe, wo ich bestimmte Grenzen vielleicht schon überschritten habe und wo nicht. Das ist aber auch normal, wenn man in so einen Kontext eintaucht. Ich sage nicht: Jetzt habe ich eine Museumsleitung und mache einfach, was ich schon immer mal machen wollte. Ich versuche, ein Programm zu machen, das sich auf den Ort bezieht und hier Dinge herholt, die hier gehen – und im günstigsten Fall woanders eben nicht.

Wie gehen Sie mit Kritik um?

Das war bisher alles sehr erwartbar, weil man weiß, von wo es kommt und wieso es kommt. Es bestätigen sich auch bestimmte Vorurteile, was das touristische Publikum betrifft. Aber das war allen Beteiligten klar. Ich bin insgesamt von der Kritik eher positiv überrascht. Ich glaube, da geht noch mehr.

Haben Sie Spaß daran, auszuloten, wie weit Sie gehen können?

Nein. Ich würde mich selbst als eher wertkonservativen Kurator bezeichnen. Ich glaube, dass alles, was ich hier mache, vor dem Hintergrund der internationalen Kunstszene noch recht konservativ ist – was ich selber natürlich nicht so empfinde. Ich mache das sehr bewusst und begreife mich auch als einen politischen Kurator, auch wenn ich keine explizit politischen Themen an die Wand hänge. Aber mir geht es nie um die Provokation um der Provokation willen. Ich finde es wichtig, dass man irritiert und Dinge zeigt, die der eine oder andere nicht versteht. Ich verstehe einiges auch nicht. Am Ende des Tages geht es nur um die Inszenierung und die Provokation von Neugierde. Kunst ist für mich ein Trainingslager, um die Welt wahrzunehmen.

Wenn Sie sagen, Sie verstehen Teile selber



Würde sich selbst als eher wertkonservativen Kurator bezeichnen: Jörg van den Berg. Er möchte irritieren, provozieren, aber nicht um der Provokation willen. FOTO: MAXIMILIAN VON LACHNER

nicht, geht es dann über die Intuition oder die Erklärungen anderer?

Die Kernaufgaben eines Ausstellungsmachers lassen sich ja auf zwei Themen herunterbrechen: Entweder gibt es eine monografische Ausstellung, wo man so tief und so präzise wie möglich in ein Werk eintaucht. Oder man macht eine Themenausstellung wie zum Bei-

spiel „Kaleidoskop“. Dabei würde ich aber niemals auf die Idee kommen, ein Thema zu setzen und mir dazu dann die Kunst zu suchen. Dann kann die Kunst ja nur noch meine Idee illustrieren. Das ist auch meine große Kritik am Ausstellungswesen, weil es viel zu oft so funktioniert: Ich habe eine tolle Idee und gucke mal, was passen könnte. Für mich muss

es immer einen Ausgangspunkt geben, an dem sich aus der Konstellation von Werken das Thema herausentwickelt. Dann kommt mehr dazu, und möglicherweise verschiebt sich das Thema auch noch einmal. Hinterher sieht nicht ein einziger Raum so aus, wie ich ihn vorher mal entworfen hatte.

Justin Sullivan hat mal gesagt, die Songs, die er aufnimmt, klingen nie so gut wie zuvor in seinem Kopf. Geht es Ihnen ähnlich?

Das ist bei mir genau umgekehrt, und deshalb lassen sich meine Ausstellungen auch extrem schwer nur medial vermitteln. Man muss sie sehen. Jeder Raum einer meiner Ausstellungen sieht bei der Eröffnung anders aus, als ich mir das beim Komponieren gedacht hatte.

Aber genau das macht es doch sehenswert. Sonst könnte ich mir alles im Internet anschauen.

Ja, aber so sind leider die wenigsten Ausstellungen mittlerweile.

Gibt es so etwas wie Trends in der Art, wie Ausstellungen gemacht werden?

Würde ich schon sagen, ja. Es ist ja ein recht überschaubares System. Weltweit wird dieser Ausstellungsmarkt von einer kleinen Clique bestimmt, von Kuratoren, die sich untereinander die Großaufträge zuschustern und Trends setzen können. Da gibt es bestimmt Themenfelder, die sind en vogue, und die werden teilweise durch große Stiftungen gesetzt. Ein Thema wie Migration ist seit Jahren ganz hoch oben in der Förderung angesetzt. Je politischer die Themensetzung ist, umso erfolgreicher sind die Ausstellungen. Ich habe da meine großen Zweifel, weil ich nicht weiß, ob bei diesen ganzen Katastrophen die Kunst die härteren Bilder produzieren kann oder die Medien.

Die Frage ist aber, ob man das härtere Bild braucht, oder ob man die Realität gar nicht mehr real darstellen kann?

Ich glaube massiv an Kultur und Bildung. Da bin ich natürlich ein unverbesserlicher Romantiker, auch wenn ich mich selbst gar nicht so sehe. Wenn die Kultur eine Aufgabe hat, die in irgendeiner Form gesellschaftsrelevant ist, dann, in jedem von uns die Demokratiebefähigung zu erhalten oder zu produzieren. Ich glaube, dass wir nur über die Kultivierung des einzelnen eine Chance haben, diese ganzen Phänomene von Gewalt und Verrohung wieder in den Griff zu bekommen.

Wobei genau das ja auch der Vorwurf an zeitgenössische Kunst ist, dass auch sie in ihren Ausdrucksformen immer krasser wird.

Das ist der Hype. Das Interessante ist aber doch, dass man vielen Kunstwerken ansehen kann, dass sie den künstlerischen Mitteln nicht mehr vertrauen. Ich komme selber aus einer kulturwissenschaftlichen Schule, die stark an der Abstraktion ausgerichtet war: Für mich ist eine Farbe auf einem Bild schon sehr viel. Ich brauche da nicht noch ein Männchen. Wir diskutieren seit Jahren darüber, was für eine Unkultur wir im politischen Diskurs haben. Nur noch das Laute ist wahrnehmbar, alles ist schwarz-weiß, und wer die fieseren Wörter verwendet, bekommt mehr Aufmerksamkeit. Ich glaube, dass die Kultur ein Gegenbild bringen kann. Ein Museum ist für mich ein Ort, an dem Fragiles erprobt werden kann, was wir im öffentlichen – auch medialen – Raum so nicht mehr können.

Das Gespräch führte Lars Fischer.

Mittagstisch für Senioren

Gemeinsam speisen in Grasberg



Senioren können beim Mittagstisch in der Speckmannstraße essen. FOTO: HASSELBERG

VON UNDINE MADER

Grasberg. In Gesellschaft isst es sich nun einmal angenehmer, als stumm auf den Teller zu gucken. Seniorinnen und Senioren können in Grasberg immer dienstags gemeinsam speisen. Für zwei Euro erwartet sie um 12 Uhr in der Servicewohnung der Seniorenwohnanlage an der Speckmannstraße 32 ein einfaches, aber vollständiges Essen an einer langen Tafel. Der Preis enthält ein Getränk und einen Nachtisch. Diese Einladung geht nicht nur für Alleinstehende, sondern auch für Ehepaare, betont Evelin Meyer vom Bündnis für Familie. Das Essen kochen Grasberger Wirte oder Partyserviceanbieter aus der Umgebung. Einige Mahlzeiten bereitet das ehrenamtliche Mittagsteam zu. Damit die Helfer wissen, wie viele Teller sie dienstags auf die Tische stellen sollen, wird jeweils bis Freitag 12 Uhr um Anmeldung unter 04208/3966 gebeten.

LESERMEINUNG

Zum Artikel „Schoofmoor ist nur noch Plan B“ vom 28. August:

Bewegung ist das A und O

Lilienthal wächst, es kommen immer mehr Einwohner mit Kindern, und das ist für eine Gemeinde wie Lilienthal einfach nur gut. Aktuell wird ein neuer Standort für eine Grundschule gesucht, und der B-Platz der Schoofmoor-Anlage wurde zunächst ins Auge gefasst. Ohne einen anderen Sportplatz und weitere Sporthallenkapazitäten dafür als Kompensation anzubieten, was eine drastischen Reduktion von Sport- und Bewegungsflächen gleichkommt. Niemand ist gegen den Bau einer weiteren Grundschule, schließlich geht es um die Bildung unserer Kinder. Daher sind alle betroffenen Vereine auch zu einem konstruktiven Dialog bereit, der mit der Variante „Mauerseglerstraße“ schon eine tolle Alternative zum B-Platz hergebracht hat.

Doch es geht hier um weit mehr als „nur“ um die Frage einer Grundschule und Sicherung eines Sportangebots für Grundschüler in Abwägung zu einem Sportplatz für Fußballer. Laut WHO ist Bewegungsmangel mittlerweile der vierthäufigste (!) Risikofaktor für vorzeitigen Tod – noch vor Übergewicht, Alkohol, Luftverschmutzung etc. Aus der aktuellen Forschung wissen wir, dass insbesondere zwei Faktoren für den Bewegungsumfang, und damit für die Gesundheit von Erwachsenen und Älteren wichtig sind: eine gute Bildung und viel Bewegung im Kindes- und Jugendalter. Kinder, die frühzeitig an Bewegung und Sport herangeführt werden, sind in der Regel auch im späteren Alter deutlich aktiver, sind weniger krank, und zeigen tendenziell auch bessere schulische Leistungen. Daher ist eine Gemeindepolitik, die ihren Bürgerinnen und Bürgern, und dazu gehören auch Kinder und Jugendliche, gute Möglichkeiten für Bewegung und Sport bietet, auch ein wertvoller Beitrag für ihre Gesundheit und ein gesundes Altern. Deswegen müssen die Vereine die Möglichkeit haben, den Kindern und Jugendlichen auch außerhalb des Schulkontextes ein attraktives Bewegungs- und Sportangebot anbieten zu können. Angesichts der jetzt schon äußerst knappen Kapazitäten der Sportflächen in Lilienthal wäre das ersatzlose Streichen des B-Platzes ein Schritt in die exakt falsche Richtung. Will Lilienthal in der aktuellen Situation verantwortungsvoll handeln, kann es nur heißen: Grundschule und Sportflächen erschließen.

Es bleibt zu hoffen, dass die Alternative „Mauerseglerstraße“ nicht nur als Beruhigungsmaßnahme für die Bevölkerung gedacht ist, und dass sie nicht (wieder!) mit dem Supertotschlagargument „Kosten“ vom Tisch gefegt wird. Die Vereine haben schon signalisiert, auf die Sportförderung zu verzichten und damit einen Beitrag zur Finanzierung zu leisten. Jetzt ruht die Hoffnung auf dem Verantwortungsbewusstsein der Gemeindepolitiker, dass es in dieser Sache nicht nur um ein Stück kostengünstigen Rasen in Lilienthal geht, sondern das (mindestens) Bildung, Gesundheit, Kultur und gesundes, aktives Altern mit im Spiel ist. Und das rechtfertigt allemal eine höhere finanzielle Anstrengung!

MIRKO BRANDES, LILIENTHAL

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerung der Redaktion. Die Redaktion behält sich Auswahl und Kürzungen vor. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht. Postadresse und Telefonnummer nicht vergessen, auch bei E-Mails.

Bebauung auf der Westseite

Worpssweder Ausschuss empfiehlt Plan für den Barkenweg in Neu Sankt Jürgen

VON JOHANNES KESSELS

Worpsswede. 18 neue Bauplätze sollen am Barkenweg in Neu Sankt Jürgen entstehen – vielleicht werden es aber auch einige mehr, obwohl dies nicht unbedingt im Sinne der Worpssweder Kommunalpolitiker wäre. In der jüngsten Sitzung des Planungsausschusses empfahlen sie jetzt die Verabschiedung des Bebauungsplans Nummer 89 „Barkenweg V“. Auch mit dem Regionalen Raumordnungsprogramm, das der Landkreis Osterholz gerade neu formuliert, befasste sich der Fachausschuss.

Der Barkenweg, der vom Straßenzug Neuer Weg/Rabienstraße nach Osten abzweigt und nach einem Knick nach links zur Dorfstraße führt, soll auf dem Stück vor und hinter dem Knick sowie kurz vor der Dorfstraße am westlichen Straßenrand bebaut werden. Das Gebiet ist 2,3 Hektar groß, für den Wohnungsbau sind 1,4 Hektar vorgesehen. Weil die Grundstücke 800 Quadratmeter groß werden sollen, ergeben sich nur 18 Bauplätze für Einzel- und Doppelhäuser. Maximal ein Viertel der Grundstücke darf versiegelt werden, die Häuser dürfen eine Höhe von neun Metern erreichen.

Antonia Brendel vom Bremer Planungsbüro Instara stellte die Ergebnisse der öffentlichen Auslegung und der Behördenbeteiligung vor. Der Landkreis Osterholz hätte das Plangebiet gern verkleinert. Dem ist die Planerin nicht gefolgt, weil das Baugebiet nur der Innenent-

wicklung von Neu Sankt Jürgen diene. Auch eine Verringerung der Bautiefe von 22 bis 32 auf 20 Meter sei nicht nötig, weil eine zweizeilige Bebauung an dieser Stelle sehr unwahrscheinlich sei.

„Wenn die ohnehin unrealistisch ist, kann man sie doch gleich ausschließen“, wunderte sich Eva Bunn von der Unabhängigen Wählergemeinschaft, und dies schien auch dem Neu Sankt Jürgener Ortsvorsteher Heiko Pankoke (CDU) sinnvoll, denn sonst wäre es seiner Meinung nach möglich, zwei Grundstücke zusammenzulegen. Nachdem Fachbereichsleiter Michael Rath aber erklärt hatte, eine Änderung würde eine erneute Auslegung des Plans erfordern, wurde auf einen Antrag verzichtet und dem Gemeinderat einstimmig die Annahme des Entwurfs empfohlen. Heiko Pankoke fragte, ob die Baugrundstücke für Worpssweder oder gar nur für Bürger von Neu Sankt Jürgen reserviert werden könnten, wie in einer Bürgerversammlung vorgeschlagen. Eine derartige Regelung hätte keine Rechtssicherheit, erklärte Antonia Brendel.

Das Regionale Raumordnungsprogramm des Landkreises Osterholz stammt aus dem Jahr 2011. Jetzt wird das Werk, aus dem heraus sich die Flächennutzungspläne der einzelnen Kommunen entwickeln, überarbeitet. Dabei

hat die Gemeinde Worpsswede einige Wünsche.

Fünf Flächen sollten zusätzlich für Gewerbe aufgenommen werden: 9,5 Hektar einer Baumschule an der Bergedorfer Straße, deren Eigentümer aber nicht an einen Verkauf denken, knapp neun Hektar ebenfalls an der Bergedorfer Straße, 5,7 Hektar zwischen Bergedorfer und Osterweder Straße, neun Hektar angrenzend an das Grundstück von Edeka in Osterwede sowie 6,2 Hektar gegenüber dem Gewerbegebiet Neu Sankt Jürgen an der Landesstraße 153.

Für weitere Wohnbebauung kämen noch drei Flächen in Frage, findet die Worpssweder Verwaltung: 17 Hektar zwischen Bergedorf und Ostendorf, die heute als Grünland genutzt werden, 2,5 Hektar zwischen dem Eichenweg und dem Paula-Modersohn-Becker-Weg, ebenfalls Grünland, und ein vier Hektar großer Acker zwischen der Straße Im Brande und der Bahnlinie. Mit diesen Vorschlägen waren sechs der sieben Ausschussmitglieder einverstanden, Eva Bunn stimmte dagegen. Werner Schlüter (UWG) fragte nach den Bemühungen, mit Grasberg und Lilienthal ein interkommunales Gewerbegebiet auszuweisen. Das könne in Richtung Worpshausen gehen, sagte Worpsswedens Bürgermeister Stefan Schwenke.



Ortsvorsteher Heiko Pankoke. FOTO: FR

BÜRGERMEISTER SCHWENKE

Sprechstunde fällt aus

Worpsswede. Wegen des Jubiläums-Kommersabends im Rahmen der 800-Jahr-Feierlichkeiten Worpsswedens an diesem Donnerstag im Festzelt an der Schützenhalle Worpsswede fällt die Bürgersprechstunde des Bürgermeisters Stefan Schwenke an diesem Tag aus. Wer Redebedarf hat, kann mit Schwenkes Büro aber einen Extra-Termin vereinbaren. Das Büro ist unter der Telefonnummer 04792/31211 erreichbar. FEA

NABU WORPSSWEDE

Pflegeinsatz am Teich

Worpsswede. Der Naturschutzbund-Gruppe Worpsswede (Nabu) will sich an diesem Sonnabend, 1. September, ab 10 Uhr den Teich am Haus am Schluh, Im Schluh 35-37, vornehmen. Der Teich sei nahezu ausgetrocknet, daher könne man sich jetzt daran machen, den Wildwuchs am Ufer zu stoppen. Auch ein anliegender Bauerngarten brauche Pflege, sagen die Organisatoren. Wer Lust und Zeit hat, sich an dem Arbeitseinsatz zu beteiligen, kommt am Sonnabend einfach dazu. FEA

FINDORFFSIEDLUNGEN

Ausstellung im Rathaus

Worpsswede. Im Rahmen des Erntefestumzuges in Worpsswede wird am Sonnabend, 1. September, von 14 bis 18 Uhr die Wanderausstellung „Kulturerbe Findorffsiedlungen – Gestern, heute und morgen...?“ im Ratssaal des Rathauses zu sehen sein. FEA